

mitischen Stadt, die mit  $\text{לוד}$  erwähnt wird (Estra 2, 33; Nehemia 7, 37; 11, 35; 1 Chr. 8, 12, bei Raumer falsch 9, 12.). In der Nähe dieser Stadt war das sogenannte Zimmerthal oder Handwerkerthal (Nehemia 11, 36), eine Thalgegend nämlich, wo eine Art Handwerker-Colonie angesiedelt war, und diese Kolonie hat (nach 1 Chr. 4, 14) Soab Ben Seraja aus dem Stamme Juda gegründet ( $\text{אבי בני יהודה}$ ). Ein anderes Thal in der Nähe dieser Stadt hieß  $\text{לוד$  (Neh. 6, 2), das häufig in den Talmuden erwähnt wird. Nach Mishna Erachin (p. 32a) war Dno schon bei der Invasion der Israeliten von einer Mauer umgeben, eben so  $\text{לוד}$ , und das Handwerkerthal soll schon früher eine Stadt gewesen sein“. Bei Raumer von einer solchen Beschreibung keine Spur. Ein anderer Artikel:  $\text{לוד}$ , ist die Stadt Lydda im benj. Gebiete (Estra 2, 33; Neh. 7, 37; 11, 35; 1 Chr. 8, 12). Die Umgrenzung dieser Stadt und des ganzen Gebietes wird schon Schebit 9, 2. ausführlich gegeben, und in talmudischen Schriften zuweilen auch  $\text{לוד$  genannt. An der Westgrenze Palästina's gelegen (Gittin 2a), war sie eine Tagreise von Jerusalem entfernt (Maaser Scheni 5, 2) und im talmudischen Zeitalter berühmt und bekannt. Dort war ein großes Bet ha-Midrash (i. Schezkalim c. 5) oder Akademie, und hin zu Rabbi Elieser zu wallfahren, um das Studium zu treiben, war etwas Verdienstliches (Sanhedrin 32b).“ Von dieser Beschreibung ist bei Raumer keine Spur. So geht es aber fast mit jedem Artikel; es ist kaum ein Artikel von Belang bei Raumer aufzuweisen, der im Vergleich zu dem jüdischen Werke nicht mindestens ein halbes Duzend Fehler aufzuweisen hätte, die Unterlassungssünden noch ganz abgerechnet.

21)  $\text{לוד}$ , übersezt und erläutert von Dr. L. Herzfeld. Braunschweig, 1838. Eb. Hammerich.

(Schluß.)

Von einzelnen Stellen aus andern Büchern, die beiläufig erklärt werden, erwähnen wir namentlich Richter 5, 19 (108) Gen. 24. Ps. 8, welche uns ganz außerordentlich zugesagt haben. Wir verweisen dabei auf das Buch.

Die Grammatik hat Dr. H. in seinen Untersuchungen mit vielen Bemerkungen sehr bereichert. Eine wichtige Auffassung und eine durchgebildete dem Genius der Sprache entsprechende Anschauung haben ihn stets sicher geleitet. Fast alle seine Forschungen sind einleuchtend annehmbar. Wir machen besonders auf 2 Stellen in seinem Buche auf 151 und 165 unsere Leser aufmerksam.

Nicht immer dagegen leuchteten uns die lexicallischen Ansichten H. H.'s. ein, und hier glauben wir folgende Erläuterungen rügen zu müssen. —  $\text{לוד}$  ist nicht „be-

schäftigen“ sondern „Gefallen finden.“ —  $\text{לוד}$  ist nicht „gerade“ sondern „zurecht geordnet“. —  $\text{לוד}$  in der Bedeutung von „regnen“ fand Ref. im Sallust nicht, sollte es indessen vorkommen, so ist es wahrscheinlich von „segnen“, das ebenfalls  $\text{לוד}$  heißt, abgeleitet; da Regen im Orient als ein Bild des Segens betrachtet wird. —  $\text{לוד}$ , daß Gesenius Recht hat, indem er es mit „verzehren“ erläutert, geht aus  $\text{לוד}$ , das „kauen“ und in der 2. Conjug. „kämpfen“ bedeutet, deutlich hervor; auch beweist dafür das Bild  $\text{לוד}$ . —  $\text{לוד}$  ist unnatürlich von „schütteln“ ergo „rüstig“ abgeleitet. — Dagegen ist die lexicallische Bemerkung 159 vortrefflich, ganz besonders aber die Bemerkung über  $\text{לוד}$  und über  $\text{לוד}$ .

Ueber viele andere die Archäologie und die Aesthetik betreffende Bemerkungen verweisen wir auf das Buch; sie zeugen alle von einem guten Geschmack und einer gründlichen Bildung; doch würde Ref. die Conjectur über das Licht (180) und die Bemerkung über den Verfasser (80) noch sehr in Zweifel ziehen.

Ref. hat bis jetzt über den Inhalt der H'schen Arbeit berichtet; er geht jetzt zur Darstellung, zur Form, über. Hier aber kann er dieselbe nur als ein vortreffliches Musterbild betrachten. Es herrscht bekannterweise unter den Erklärern der Bibel in der Regel der Gebrauch vor, Erklärungen, die längst antiquirt sind, von Neuem anzuführen und zu widerlegen; als wollte man durch solchen Nachweis das Vortreffliche der eigenen Arbeit besonders hervorheben. Es ist dieses aber ganz entbehrlich; denn da nur eine Erklärung die richtige sein kann, so sind natürlich, wenn diese genügend begründet und nachgewiesen ist, alle anderen von selbst widerlegt. Ja es schadet sogar der richtigen Auffassung; denn man wird in der Regel durch die vielen Erklärungen wirre, und gelangt vor lauter Noten nicht zum Text. Durch diese Erläuterungsmethode wird das Studium der Bibel Vielen verleidet, und wessen Beruf es nicht ist, kümmert sich selten um dieselbe. Ein Bild aber der frühern Auffassungen zur Charakteristik und zur Literaturgeschichte der ezegetischen Bestrebungen wird durch die einzelnen Anführungen nicht gegeben. So gewährt solches Verfahren durchaus keinen Vortheil, macht aber die Erklärung höchst unpraktisch. Ein gleicher Mißbrauch, der aus der classischen Literatur herübergeholt wurde, und dort von manchem Nutzen ist, liegt in der steten Anführung von Parallelen; als wollte man beweisen, die biblischen Schriftsteller seien doch nicht ganz zu verwerfen, auch andere Leute haben so gedacht. Es vertheuert dieses Verfahren das Buch, und verleidet uns die Lektüre, gewährt uns aber nichts anderes, als daß es uns bekannt macht mit der großen Bibliothek, die dem Hrn. Commentator zu Gebote stand. Zu diesen Mißbräuchen kommt noch die vielen Ezegeten eigenthümliche Breite

und Weiterschweifigkeit, die uns meilenlange Noten statt weniger Worte zu lesen aufgibt. Hr. H. hat alle solche Mißbräuche und Fehler so ziemlich vermieden, und darum nennt Ref. die Darstellung seiner Erklärung musterhaft, und empfiehlt sie den biblischen Exegeten zum Vorbild. Er hat nie seine Noten mit unnötigen Anführungen und längst verschollenen Erklärungen geschwängert. Nur wo es zur Erklärung unumgänglich nöthig war, oder wo ihm selbst ein dunkles Gefühl die Wichtigkeit der eigenen Auslegung bezweifeln ließ, oder endlich wenn er die Aufmerksamkeit des Lesers auf die Schwierigkeit des Verses hinleiten wollte, führt er fremde Erklärung an, und weist sie in Fällen zurück, um manchem Irrthum des Lesers vorzubeugen. Auch glaubt er nicht von jedem Verse, Etwas sagen zu müssen. Verse, die leicht verständlich sind, übergeht er mit Stillschweigen. Er spickt seine Noten nicht mit unnötigen Parallelen, und giebt gar wohl Gelegenheit, seine Gelehrsamkeit uns vorzulegen; so beispielsweise (178), wenn es ihm nämlich um den Nachweis seiner Meinung zu thun ist, und zwar in Citaten, die nicht durch Indices oder Wörterbücher hergeholt sind. Was seinen Stil betrifft, so ist er concinn, korrekt und genau. Er strebt nach Deutlichkeit, ohne deswegen weiltäufig zu sein. Wir rügen nur, daß er in manchen Stellen zu gesucht erscheint.

Ref. hat bei dem Buche lange verweilt, weil er es mit Vergnügen durchgelesen und befriedigt aus der Hand gelegt hat. Und wenn gleich es nicht immer seiner Ansicht entsprach, so hat er sich dennoch gefreuet eine entgegengesetzte Meinung rein wissenschaftlich und mit so vielem Fleiß ausgearbeitet und mit rühmenswürdiger Gründlichkeit dargestellt zu sehen. In der Menge Schriften, die heutzutage der Öffentlichkeit übergeben werden, ist dieses gewiß eine seltene Ausnahme, und verdient besondere Anerkennung und Berücksichtigung. Möge es dem Ref. gelungen sein, die Aufmerksamkeit des Publicums darauf hinzulenken, und den Verfasser durch diese Anerkennung zu neuer Arbeit zu ermuntern.

Die Ausstattung ist schön, korrekt und sauber; der Text indessen ist eine unnötige Beigabe.

Dr. Hirschfeld.

## Literarische Analecten.

### I.

#### Heber Ahron b. Elia's Sefer Mizwot.

Wie Ahron b. Elia's עץ חיים ein rivalisirendes Gegenstück zu Maimuni's מורה נבוכים bildet, so tritt sein großes

nomokanonisches Werk (ד' מצות) mit Maimuni's דר הוקה in die Schranken. Eine Handschrift dieses noch ungedruckten Werkes, einer der vorzüglichsten Erkenntnisquellen des jüdischen Gesetzes und Rechtes nach karäischer Auffassung, befindet sich in der Universitätsbibliothek zu Jena, wohin es von Dresden aus dem Handschriftennachlaß Christian Andr. Sibera's gekommen ist, der es aus der Beute von Ofen (Buda) an sich gebracht hatte. Wir geben hier eine kurze Schilderung des Werkes, gemäß dem, was Jo. Gottfr. Schupart in seinem nicht unangelegten, aber pfauenhaft austaffirten und schwülstig geschriebenen Werke Secta Karraeorum dissertationibus aliquot historico-philologicis adumbrata (Jenae 1701) aus eigener Anschauung mittheilt. Das Manuscript besteht aus 287 Folien in Quart, auf ziemlich reinem Pergament; der Schreiber nennt sich Ahron, zuweilen sind am Rande Glossen und Varianten von zweiter Hand angefügt. Die Vorrede, eingeleitet durch die üblichen Segenssprüche, enthält ein Lob des geschriebenen Gesetzes mit Verwerfung der rabbanitischen Tradition, geschrieben in gereimter Paläsa. Wir heben aus demselben nur folgende zwei Stellen heraus. Nachdem er aus der Nothwendigkeit der immanenten Klarheit der Offenbarung gegen die Rabbaniten argumentirt hat, fährt er fort:

על כן באתי מן הצעירים  
לעיון בדברי הכתובים  
ואף על פי שאיני כרי  
אולי יעורני שדי

Kurz nachher folgen nachstehende, für sich ein gehaltreiches Epigramm bildenden Worte:

כי דברי התורה  
הם כמטרה  
ורעות המחברים  
כחצי הוורים  
מהם מימינים  
ומהם משמאלים

Das Werk zerfällt in 25 Traktate (מסכתות), jeder Traktat wieder in Capitel (פרקים). Schupart gibt folgenden Index des gesammten Inhalts.

Tractat I.	על ענין החרש	12 Capp.
— II.	על ענין השבח	10 Capp.
— III.	על מצות השבח	19 Capp.
— IV.	על ענין הפסח	9 Capp.
— V.	על ענין המצות	5 Capp.
— VI.	על ענין חג השבועות	1 Capp.
— VII.	על ענין יום תרועה	1 Capp.
— VIII.	על ענין יום הכפור	5 Capp.
— IX.	על ענין חג הסוכות	3 Capp.
— X.	על ענין שמטה ויובל	5 Capp.

1) Geschrieben 1354 zu Constantinopel. Der Verf. starb zu Folge einer Bemerkung am Schluß der Leidner Handschrift (s. Jost, Annalen 1839. Nr. 17) im Monat Eischri 5130 (d. i. Sept. 1369), 5 Monate später, als sein osterwähnter Lehrer Joseph.